Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2003)
Heft: 27

Artikel: Flora Dora : eine Anlaufstelle rollt weiter
Autor: Rickli, Christina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631588

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Flora Dora - eine Anlaufstelle rollt weiter

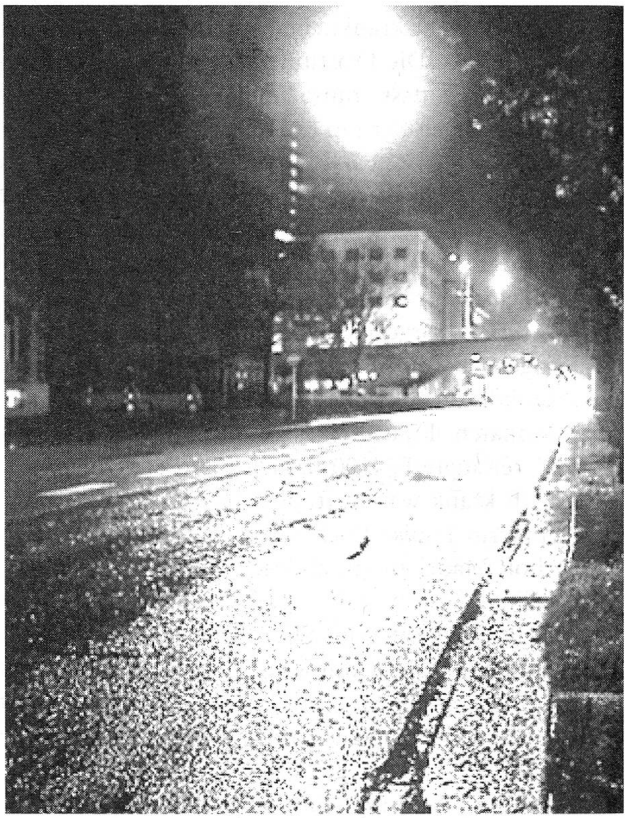
von Christina Rickli

Der Frauenbus Flora Dora steht sechs Abende und Nächte unter der Kornhausbrücke in Zürich. Er ist als Anlaufstelle für Drogen konsumierende Frauen, die der Beschaffungsprostitution nachgehen, konzipiert. Das klingt simpel, ist es aber nicht.

Ich traf mich mit der Hauptverantwortlichen des Flora Dora – Susan Lustenberger – und einer ihrer Mitarbeiterinnen am wahrscheinlich heissesten Tag dieses Jahres in einem Büro der Ambulanten Drogenhilfe. Susan wirkte auf mich wie eine kampferprobte Soldatin, die stolz alle Kämpfe übersteht, die aber auch eine unausgesprochene Müdigkeit umgibt. Ihr gegenüber sass Dominique, die an diesem Tag die Schicht im Frauenbus hatte.
Es stellte sich bald heraus, dass es auf meine vorbereiteten Fragen oft keine kurzen Antworten geben kann. Die Entstehungsgeschichte des Flora Dora ist lang und eng mit der Drogenszene und der jeweiligen Drogenpolitik der Stadt Zürich verknüpft. Susan Lustenberger war seit 1991 bei der Entwicklung an vorderster Front mit dabei.

Eine längere Geschichte...

Eine Drogenszene wurde in Zürich bereits in den 70er-Jahren von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Die Bevölkerung echauffierte sich über einen illegalen Fixerraum im Autonomen Jugendzentrum (AJZ). Nach der Schliessung des AJZ 1981 begann das Katz- und Maus-Spiel zwischen der Polizei und den DrogenkonsumentInnen von neuem, und in Folge der polizeilichen Vertreibungstaktik wanderte die «offene Szene» von Ort zu Ort, bis sie sich im Platzspitz etablierte. Dort wurde sie bis zur Auflösung 1992 geduldet.
Die offene Szene am Platzspitz wurde immer grösser und die Verelendung der drogenabhängigen Menschen war nicht mehr zu übersehen, viele steckten sich auch durch gebrauchte Spritzen am HI-Virus an. Die unhaltbare Situation verlangte nach neuen Wegen und Angeboten in der Drogenhilfe. Es entstand das politisch breit abgestützte 4-Säulen-Modell. Es wurde erkannt, dass nebst Repression, Prävention und Therapie die Überlebenshilfe zur Verbesserung der Situation nötig ist.



Für Drogenabhängige sind Zürichs Strassen ein hartes Pflaster – aber nur durch Repression hält man sie nicht von diesen fern.

...mit kleinen Lichtblicken...

In den späten 80er-Jahren entstanden in der Stadt Zürich mehrere Kontakt- und Anlaufstellen. Das niederschwellige Angebot mit dem Ziel, der Verelendung entgegenzuwirken und das Überleben zu sichern, konnte viele drogenabhängige Menschen erreichen und zur Verbesserung ihrer Lebensumstände beitragen.
Eine der Kontakt- und Anlaufstellen richtete sich nach dem Bedarf der drogenabhängigen Frauen, die der Beschaffungsprostitution nachgehen, aus. 1989 nahm der legendäre LILA-Bus im Zürcher Seefeld beim damaligen Drogenstrich seine Arbeit auf. Wichtige Zielsetzungen des Frauenprojektes waren die Aids-Prävention, die Vermittlung zu weiteren Hilfsangeboten (zu medizinischer Hilfe, zu Behörden, zu Beratungsstellen etc.) sowie der allgegenwärtigen Gewalt auf dem Drogenstrich entgegenzuwirken.
Durch dieses spezifische Angebot wurde das unangenehme und tabuisierte Thema Drogenstrich sichtbarer. Der LILA–Bus hatte mit grossem Widerstand aus der Nachbarschaft zu kämpfen. Ende 1991 wurde diesem Druck nicht mehr Stand gehalten, das Angebot im Seefeld auf Grund eines politischen Entscheides geschlossen. Das Ersatzangebot im Kreis 5 konnte, aus den selben Gründen, nur gerade 5 Monate aufrecht erhalten werden. Auf

die Schliessung folgten Jahre, in denen kein adäquates Angebot für drogenabhängige Frauen die der Beschaffungsprostitution nachgehen mehr bestand.

...und einigen Rückschlägen

Im Februar 1992 räumte die Polizei den Platzspitz und die Szene verlagerte sich in den Kreis 5. Da die flankierenden sozialen und medizinischen Massnahmen nicht reichten, entstand eine offene Szene inmitten der Wohnquartiere und wurde zu einem schier unüberbrückbaren Problem. Mit polizeilichem Druck wurde die Szene aus den Quartieren gedrängt und siedelte sich am stillgelegten Bahnhof Letten an.
Während den drei Jahren der «Lettenzeit» entstand ein differenziertes Hilfsangebot für drogenabhängige Menschen, Gassenzimmer konnten realisiert werden und 1994 konnten im Rahmen eines Pilotversuches die heroingestützten Behandlungen in zwei Polikliniken ihre Arbeit aufnehmen.
Am Valentinstag 1995 wurde das Lettenareal durch die Polizei geräumt und geschlossen. Durch das Zusammenspiel von repressiven Kräften und einer breiten Palette von Hilfseinrichtungen wurde die Entstehung einer neuen offenen Szene verhindert. Das Elend und die Probleme der drogenabhängigen Menschen waren und sind nicht mehr in gleichem Masse sichtbar und auffällig, jedoch zu keinem Zeitpunkt verschwunden.
Auch der Drogenstrich liess sich nie abschaffen, er wurde höchstens geleugnet. Um die Not der Frauen, die der Beschaffungsprostitution nachgehen, zu lindern, konnten Frauen wie Susan Lustenberger bis 1999 kaum ein auf deren Situation abgestimmtes Angebot realisieren und konnten so nur mit anderen Anlaufstellen und Organisationen zusammenarbeiten. 1993 wurde eine Frauen-Arbeitsgruppe gebildet, die eine Kontakt- und Anlaufstelle in Nähe des Drogenstriches zum Ziel hatte, was sich aber nicht durchsetzen liess. Ab 1994 organisierte die Frauen-AG mobile Gasseneinsätze beim Drogenstrich, wobei sie ab Mai 1996 zweimal nachts einen «Frauen-Bus» mit Minimalangebot einsetzte.

Flora Dora – vier Jahre Engagement

Der Frauenbus Flora Dora in der heutigen Form entstand 1999. Im Januar 2000 wurde der Bus offiziell in das Angebot des Sozialdepartements aufgenommen und sein Angebot schrittweise ausgebaut. Lustenberger sieht dies als eine massive Verbesserung. Seit Juli 2002 ist Flora Dora auf der Suche nach einem bewilligten Standort für einen begleitenden Container für den Bus. Dieses Unterfangen

Der Bus von Flora Dora bietet den Frauen in der Beschaffungsprostitution einen Ort, um dem rauen Klima des Drogenstrichs für ein paar Momente zu entkommen.

erweist sich als schwierig und daher hat das Team parallel zum Busangebot auch die Gassenarbeit ausgebaut. Gassenarbeit bedeutet Rundgänge durch den Drogenstrich zu machen, wobei auf auftretende Probleme eingegangen wird, Flyer für den Bus verteilt und Kontakte gepflegt werden.
Heute besteht das Flora Dora-Team aus fünf Teilzeitmitarbeiterinnen, aus den Berufen Sozialarbeit/-pädagogik, Psychiatrie- und Krankenpflege. Drei Frauen besassen vor Arbeitsantritt Erfahrungen in der Betreuung von drogenabhängigen Menschen. Durch die breite Fächerung der Ausbildungen kann Flora Dora eine gute Betreuung ihrer Kundinnen garantieren. Meistens arbeiten immer zwei in einem alternierenden Team zusammen und lösen sich jeweils bei der Gassenarbeit und der Busbetreuung ab. Einmal pro Woche bespricht sich das Team in einer Sitzung um Erfahrungen auszutauschen und das weitere Vorgehen zu koordinieren.
Neben der engen Zusammenarbeit untereinander arbeitet Flora Dora mit verschiedensten Organisationen und Gruppen zusammen. Einmal pro Woche bietet sich für die Klientinnen die Möglichkeit, im Bus ohne Voranmeldung eine Ärztin aufzusuchen. Flora Dora sieht ihre primäre Aufgabe nicht darin, ihre Kundinnen zu bekehren und sie von Drogen abzubringen. Es wird aber mittels Broschüren und Gesprächen immer über Alternativlösungen informiert und nach Bedarf zwischen den jeweiligen Organisationen und den Hilfesuchenden vermittelt. Mehr als anbieten können sie ihre Hilfe jedoch nicht, alles muss auf freiwilliger Basis geschehen. In Gesprächen können die Betreuerinnen wenigstens die Schwellenängste der Betroffenen abbauen.

Die Platzverhältnisse im Bus sind eher beengend. Dadurch müssen die Frauen oft nahe zusammenrücken.

Neben einem offenen Ohr und Ratschlägen verfügt Flora Dora über ein festes Angebot. Kondome werden gratis abgegeben sowie Gleitmittel, Feuchttücher und Taschentücher. Zudem bietet der Bus einen geschlossenen Raum, in dem die Frauen sich austauschen können, sich mit Getränken wärmen oder sich erfrischen können. Einen sehr wichtigen Dienst bieten «Freierwarnungen». Immer wieder geschehen Übergriffe von Seiten der Freier. Die Prostituierten können sich im Bus selbst oder in verteilten Broschüren über gefährliche Freier und deren Erkennungsmerkmale informieren. Fraglich ist aber, wie viel sich die Frauen merken können, denn die Liste ist lang.

Die Situation der Prostituierten wird zusätzlich durch die Tatsache erschwert, dass sich der Drogenstrich eigentlich auf illegalem Gebiet befindet. Bei einer Kontrolle der Polizei würde nur die Frau für ihre Anwesenheit gebüsst, nicht aber ihr Kunde. Daher ist es wichtig, dass der Bus Präsenz markiert, die den Freiern signalisiert, dass sie von einer auswärtigen Instanz beobachtet werden. Dies sei wichtig, denn die Notlage der Frauen werde oft ausgenutzt. Frauen, die in der Beschaffungsprostitution tätig sind, leiden häufig unter ihrer Arbeit, ekeln sich vor ihr und besitzen ein geringes Selbstwertgefühl. Die Anwesenheit des Busses ist auch ein Signal für sie, dass sie nicht alleine da stehen.

Kein Bürojob!

Ich fragte Dominique, was ihr an der Arbeit bei Flora Dora am besten gefällt. Darauf antwortete sie ohne zu überlegen: «Dass wir so basisnah sind. Es ist kein Bürojob. Wir beschäftigen uns intensiver und in direktem Kontakt mit den Menschen als mit den Papieren über sie, und das gefällt mir.» Sie schätzt den aufsuchenden Aspekt ihrer Arbeit – dass sie in die Welt der Frauen eintauchen könne und nicht umgekehrt. Jeder Tag sei anders, unvorhersehbar. Sie gehe mit Respekt an die Frauen heran und arbeite gerne mit ihnen.

Für die Zukunft wünschen sich die Frauen von Flora Dora einen Ausbau ihres Angebots. Es wäre schön, wenn der Bus sieben Tage die Woche im Einsatz sein könnte. Am meisten stören die beengenden Platzverhältnisse im Bus. Mehr als fünf, sechs Frauen finden im Innern nicht Platz. Wäre mehr Raum vorhanden, müssten nicht alle Beratungen so öffentlich stattfinden. Auch mehr Infrastruktur, wie z. B. ein WC oder eine Dusche wären wünschenswert. Der erwähnte Container wird wohl früher oder später in Betrieb genommen werden, denn Susan Lustenberger und ihr Team werden nicht mit dem Kämpfen aufhören.

AUTORIN

Christina Rickli ist ROSA-Redaktorin und studiert Anglistik, Filmwissenschaften und Kunstgeschichte.
chrickli@hotmail.com